Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



AN

Hausmusik auf dem Dorfe in alter Zeit

Nach einem Gemälde des Flamen Adriaen van Ostade

Auftakt des Wahlsonntags

Rechts: **Hitler spricht in der überfüllten Maschinenhalle der Siemens-Werke in Berlin zum deutschen Volke und zur Welt**



Und alle hörten den Führer. — Die Belegschaft einer großen Druckerei hat aus der Buchbinderei einen Versammlungsraum gemacht, um den Führer zu hören



Als Deutschland am letzten Sonntag wählte. — Die Kriegsverletzten begeben sich geschlossen ins Wahllokal



Ministerpräsident Göring steckt sich das Wahlabzeichen an

Unten: **Der Wahlschluß.** — In Gegenwart des Wahlvorstandes werden in allen Wahllokalen die Urnen geleert, und das Zählen der Stimmen beginnt





So war der Wahlsonntag

Unten: **Reichspräsident von Hindenburg in seinem Wahllokal. Im Hintergrund Staatssekretär Meißner**



Rechts: **Vom Olympia-Kursus der Eisläufer,** der kürzlich im Eisstadion Friedrichshain stattfand. Deutschlands beste Eishockey-Torwächter Leineweber (links) und Egginger

Sport und Sportkunst

Unten: **Moderne japanische Kunst.** Realistische Gruppe „Fußball" von Ensho Morino





Immer wieder Rotorkraftwerke. Ein ungarischer Ingenieur baut zur Zeit in der Nähe von Burlington in Amerika ein Windkraftwerk, das nach dem in Deutschland erprobten Flettnerprinzip arbeiten soll. Das Flettnerprinzip beruht bekanntlich darauf, daß ein sich drehender Zylinder, in eine Luftströmung gestellt, erhebliche seitlich gerichtete Kräfte erzeugt. Um die Möglichkeit seines Planes zu beweisen, hat der Ingenieur zunächst diesen Riesenrotor von 40 Meter Höhe aus Duralumin gebaut, an dem die erforderlichen Messungen durchgeführt werden

Rechts: **Das fliegende Auto im Dienst des Krieges.** Die englische Heeresleitung hat beschlossen, eine Anzahl Autogiroflugzeuge einzustellen. Versuche, die auf dem Flugplatz von Hanworth gemacht wurden, haben ergeben, daß die neuesten Autogirotypen so langsam fliegen und dabei so dicht an den Boden gehen können, daß es möglich ist, von einem schnellaufenden Soldaten Botschaften und Befehle zu übernehmen und diese mit einer Schnelligkeit von 160 Stundenkilometern zu befördern. Hierzu kommt die Verwendbarkeit der Autogiros in unebenem Gelände, die diese Flugzeuge unabhängig von allen Flugplätzen macht

Die Versuche mit dem Autogiroflugzeug, dem fliegenden Auto, auf dem Flugplatz von Hanworth

Rechts: **Andrang zum Münchener Mahnmal.** Das am 9. November vom Führer in München in Gegenwart seiner alten Mitkämpfer geweihte Mahnmal für die Toten des 9. November 1923 ist jetzt das Ziel ungezählter Tausender, die in fast ununterbrochenem Zuge mit erhobener Rechten an dem Mahnmal vorüberziehen



MUSIKPFLEGE – EIN GEBOT DER ZEIT

Ein Bildbericht aus der Heimat des Musikinstrumentenbaues zum Tag der Hausmusik (21. Nov. 33)

Eine lebendige Musikkultur ist nur auf Grund einer reichen Überlieferung möglich. Denn zur Musikpflege gehört das Musikinstrument. Und dieses ist in seiner heutigen, durchaus noch nicht endgültigen Gestalt hervorgewachsen aus den Erfahrungen von Jahrhunderten. Hierbei muß bemerkt werden, daß zwar die Menge von Musik, die wir seit der Erfindung des Radios über uns ergehen lassen müssen, durchaus beachtlich, womöglich beängstigend ist; daß aber dabei die tatsächliche Musikausübung wegen der Wohlfeilheit der Radiomusik fast im Erliegen begriffen ist. Das war früher anders. Und das soll in Zukunft anders werden; so ist es jedenfalls der Wille der deutschen Regierung, wenn diese durch einen Tag der Hausmusik die Öffentlichkeit auf eine ernste kulturelle Gefahr aufmerksam machen will. Eine Musikkultur ist auf die Dauer bei bloßem passivem Musikgenuß nicht möglich. Echte Musikkultur setzt voraus die Musikausübung, die unmittelbare, persönliche Hingabe an die Musik, wie sie etwa die volksdeutschen Singkreise und andere pflegen. Natürlich soll das Radio, welches weiten Kreisen überhaupt erst einmal kulturelle Güter erschlossen hat, von denen sie bislang wegen ungünstiger Orts- und Vermögenslage ausgeschlossen waren, nicht mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Das wäre Bilderstürmerei. Auf der andern Seite aber kann eine Regierung, die sich auch kulturell verantwortlich fühlt, nicht müßig zusehen, wie die ausübenden Musiker brotlos werden und ein ganzes Gewerbe zusammenbricht, in welchem edelste handwerkliche Überlieferung gepflegt wird, wie dies beim Musikinstrumentenmachergewerbe der Fall ist. Gerade an der wirtschaftlichen Lage dieses deutschen Gewerbes, das einst die Welt mit Instrumenten versorgte (die heute schon zum großen Teil in Japan hergestellt werden), wird die außerordentliche Gefahr deutlich, in der sich die deutsche Musikkultur befindet. Es ist durchaus kein Zeichen von Musikkultur, daß wir einige ganz vorzügliche Orchester besitzen, die den Bedarf der Öffentlichkeit auf dem Weg über das Radio zu decken vermögen. Musikkultur muß in der breiten Öffentlichkeit, muß im Volke selber wurzeln. Musikkultur ist dort zu Hause, wo der einzelne eine eigene, sehr enge Beziehung zur Musik hat.

Außer in den Kreisen der Jugendbewegung und einiger Sing- und Spielscharen mit ihren volksdeutschen Liederblättern findet man dieses Verhältnis heute recht wenig und von Jahr zu Jahr weniger.

Wenn nun die Hausmusik gehoben und wieder gepflegt werden soll, so müssen wir dort anknüpfen, wo wir edle Beispiele bester deutscher Hausmusik antreffen, das ist am Ausgang des Mittelalters, zu Beginn der Neuzeit der Fall. Kein Geringerer als Martin Luther kann als Ideal für den Musikausübenden angesehen werden. Mit wahrer Leidenschaft war Luther der Musik ergeben. Ihr verschafft er bestimmenden Einfluß auf die von ihm neugestalteten Gottesdienste. Was sehr wesentlich ist: neben der deutschen Messe schafft er dem Volkslied Eingang in den Kirchenbrauch, in die heilige Handlung. Luther hat als Student in der Kurrende gesungen. Luther spielt Laute und Querflöte. Luther hat selbst von ihm gedichtete Lieder auch in Ton gesetzt. Und schließlich wissen wir, daß Luther im besten Sinne Hausmusik getrieben hat. Ratzeberger berichtet von Luthers „schwachheit und erquickung und belustigung" durch die Hausmusik. Allabendlich, nachdem die Abendbrottafel aufgehoben war, setzte sich Luther mit einem Kreis Musikliebender zusammen und gab so seinem Familienleben einen bedeutenden Inhalt. Wir wissen, daß Luther mit führenden Komponisten seiner Zeit in Verbindung stand und ihnen entscheidende Anregung für ihr Schaffen gab.

Eine solch strenge und vorbildliche Hausmusikpflege treffen wir heute nur noch selten an. Inzwischen hat sich nicht nur die berufsmäßige Ausübung der Musik entwickelt; was weit gefährlicher ist: die Musikausübung ist mechanisiert durch das Radio, und daher ist Musik heute wie eine Ware auf schnellstem Wege, zu billigsten Preisen in alle Welt und in jedes Haus lieferbar.

Damals bestand der Zwang zur eigenen Musikübung für alle, welche ein Verhältnis zu Musik hatten. — Wenn wir heute nach ähnlichen Beispielen einer im Volk wurzelnden Musikpflege suchen, müssen wir uns der Heimat des deutschen Instrumentenbaues zuwenden. Hier, etwa in Mittenwald in Bayern oder im Vogtland diesseits der böhmischen Grenze und im Egerland jenseits der Grenze, ist nicht nur der Instrumentenbau zu Hause, sondern auch das Spiel auf den gebauten Instrumenten. Das zeigt sich ja schon darin, daß diese Landschaften in der grenzländischen Singbewegung eine hervorragende Rolle spielen und daß sie heute in den volksdeutschen Singkreisen auch in das Binnendeutschtum vordringen.

Ganz langsam kam die Musikübung in Verfall. Wir wissen, daß die Instrumentenbauer früher durchweg recht gute Musiker und Spielleute gewesen sind. Davon geben noch heute vorhandene Innungsurkunden Kunde. Auch heute noch trifft man, wenn auch nur vereinzelt, Typen an, wie etwa den Trommelmacher im Festzug am Tage des Handwerks, wie sie früher in der Zunft und Gilde durchweg vertreten gewesen sein mögen.

Gerade die schwierige Wirtschaftslage, in welche das Instrumentenbaugewerbe geraten ist, seit es seinen Auslandsabsatz verlor, gibt diesem Anlaß, durch Selbsthilfe sich im Inland eine der früheren entsprechende Stellung zu erkämpfen. Noch ist genügend an handwerklichem Können und an Überlieferung lebendig. Und wie zur Zeit Luthers ein Zwang zur Hausmusikpflege bestand, wollte man überhaupt Musik hören, so besteht hier beim Gewerbe der Zwang. Wie soll man auf die Dauer gute Instrumente bauen, wenn man nicht selbst Musikpflege, und zwar aufs innigste, betreibt? Auch Markneukirchen ist wie Mittenwald eine Heimat des deutschen Musikinstrumentenbaues. Hier ist es in erster Linie die Fachschule für Musikinstrumentenbau, bei welcher das handwerkliche Können, aber auch die musikalische Ausübung gepflegt wird. Und nicht erst seit heute, und nicht nur für den Tag der Hausmusik; sondern durchaus selbständig wird hier das Spiel auf den verschiedenen für Hausmusik überhaupt in Frage kommenden neuen, aber auch den durch die Werkstätte Peter Harlans wiederbelebten alten Instrumenten gepflegt. Die kleinsten Schüler dieser Berufsfachschule beteiligen sich ebenso wie die Werkschüler der höheren Klassen, die schon fast selbständige Geigen- und Gitarren-, Lauten- und Trompetenbauer sind.

Und so wie Klingenthal soeben die Öffentlichkeit durch seine auf der in Graslitz erfundenen Mundharmonika vorgetragenen Schülerkonzerte überraschte, so finden sich in Markneukirchen beachtliche Leistungen in Spielgruppen bis zur Größe von Orchestern auf der Zither, der Mandoline, der Laute, vor allem den Blasinstrumenten. Dabei wird ganz innige Musik vom Gepräge altdeutscher und auch italienischer Meister, Bach, Buxtehude, Orlando di Lasso, ebenso lebendig, wie die neuesten, aus der Jungvolk- und der nationalen Bewegung hervorgewachsenen Marschkompositionen.

Nochmals: Dem Rundfunk soll durch die Bestrebungen zur Hausmusikpflege nicht etwa der Krieg angesagt werden; bezweckt ist vielmehr die Herstellung eines Gleichgewichts zwischen der bloß aufnehmenden und der ausübenden Musik. Jeder, der ein Radio in seinem Besitz hat, sollte daneben — musikalische Begabung vorausgesetzt — auch auf irgendeinem Hausinstrument sich selbst betätigen. Die einzelnen Ausübenden wachsen zu kleinen Kreisen zusammen; gerade von diesen musikalischen — und ebenso von den literarischen — Zirkeln ist doch bekannt, welch nachhaltigen Einfluß sie auf das deutsche kulturelle Leben gewonnen haben.

Dr. G. A. Küppers-Sonnenberg

In der Werkstatt



Beim Ausmessen eines Geigenbogens

1827 wurde in Graslitz, der deutschböhmischen Grenzstadt bei Klingenthal in Sachsen, durch Johann Langhammer die Mundharmonika erfunden. Sie hat seither einen Siegeszug durch die ganze Welt angetreten. Der Name des Erfinders aber ist kaum bekannt. — Beim Stimmen von Mundharmonikas



Meßwerkzeug zur Feststellung der Dicke der Böden und Deckhölzer von Geigen. Sie muß auf Millimeterbruchteile genau erfolgen

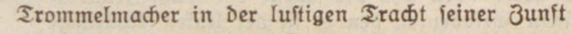


Glätten der Schallöffnung einer Geige mittels Sandpapier

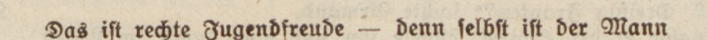


Stimmungsbild aus einem Konzert





Trommelmacher in der lustigen Tracht seiner Zunft



Das ist rechte Jugendfreude — denn selbst ist der Mann



Links: Hausmusik gehörte in früherer Zeit zum guten Ton. — Der junge Gelehrte und seine Schwester, nach einem Gemälde von Cocx



Die große Trommel



Sie blasen auf der Klarinette



Geigen dürfen nicht fehlen

Kleiner Einkauf in Lothringen

Von Hans Erman

Bevor der Bauer Armand Dinghuber zur ersten Versammlung des Generalrats nach Metz fuhr, kaufte er einen Schirm. Ohne Parapluie wagt kein Lothringer Bauer sich auch nur bis nach Teterchen oder Busendorf, geschweige denn bis nach Metz, und dazu noch in einer so wichtigen Sache, wie es die Eröffnung des Generalrats ist!

Mit Kutsch und Pferd und mir fuhr also der Armand Dinghuber erst einmal nach Bolchen wegen des Regenschirms. Nun ist der Lothringer Bauer keinesfalls geizig; aber auf seinem flachen Hochland, in dem der Nordwind ganz frei und unbehindert sein Wesen treibt, und wo der Acker nur spärlich die Nahrung schafft, hat Geld einen hohen Kurs! Viel höheren als drunten bei den elsässischen Brüdern.

Nur ungern und mit fast feindseliger Vorsicht gewappnet betrat Armand Dinghuber also den Kaufladen in Bolchen, wo vom Kinderschnuller bis zum Leichenhemd, von der Puppenstube bis zur Mähmaschine alles zu haben ist, was ein Lothringer Landmann brauchen kann.

„Bon jour!" begrüßt Armand Herrn Schweighäuser, den Kaufmann.

„Bon jour! Was mußt du denn haben?" antwortete der. — „Ich brauchte halt einen Schirm, einen Regenschirm."

Herr Schweighäuser verschwand für eine Weile in den hinteren Winkeln des Ladens, um dann mit einem Arm voll Schirmen wiederzukommen. — Völlig uninteressiert betrachtete Armand den Haufen Schirme, dann sagte er, sich verächtlich abwendend: „Das sind ja schwarze Schirme!"

Und nach längerer Pause fährt er fort: „Einen grauen Schirm wollt' ich haben."

Herr Schweighäuser packt die schwarzen Schirme wieder zusammen, trägt sie zurück an ihren Platz und bringt graue Schirme.

„Im Fenster stehen auch zwei graue Schirme", meinte Armand Dinghuber. Der Kaufmann gab also einem Lehrling den Auftrag, aus dem Fenster auch diese beiden Schirme herzuschaffen. Nun liegen wohl fünfzehn graue Schirme auf dem Tisch. Armand betrachtete seelenruhig die Ware, ohne sie im geringsten zu berühren. Aber er schüttelte traurig den Kopf. — „Na, was ist denn jetzt?" fragte der Kaufmann. — „Vielleicht möchte ich doch eher einen von den schwarzen." — Herr Schweighäuser kennt seine Kundschaft; er verschwand nochmals in dem rückwärtigen Ladenraum und schleppte die schwarzen Schirme wieder herbei. Und plötzlich griff der Dinghuber in den Haufen hinein und zog gleichsam den ersten besten heraus. Vorsichtig öffnete er den Schirm, hielt ihn einmal über sich, stellt ihn auf den Boden, packt ihn nochmals, spielt mit der Mechanik, läßt den Schirm ein paarmal auf- und zugehen.



Idyll am Fenster

„Was kann so ein Schirm wohl kosten?" wendete er sich jetzt zu mir.

„Dreißig Franken", antwortete schnell der Kaufmann.

„Der Parapluie? Dreißig Franken?" lachte Armand.

Und nochmals nahm er den Schirm, öffnete ihn und ging damit im Laden spazieren. Er rieb zwischen den Fingern den schwarzen Wollstoff des Schirmes, er zerrte an dem Stock, um seine Festigkeit zu prüfen, ja, er machte selbst den Versuch, den Schirm umzustülpen, wie es sonst manchmal wohl der Lothringer Sturmwind besorgte.

„Der ist nicht solid genug", entschied er plötzlich. Obwohl doch der Schirm all seinen Zerstörungsversuchen standgehalten hatte.

„Das ist eines der allerfeinsten und haltbarsten Stücke meines Ladens, das ist Straßburger Fabrikat, von Hervé."

„Den habt ihr in Metz vom Bon Marché eingehandelt."

„Na, und warum gehst du dann nicht einfach selber dorthin und besorgst dir einen Marseiller Parapluie?" höhnt der Kaufmann ihn.

„Meinst du wirklich, daß er hält?"

Die beiden duzen sich jetzt schon. Die Erregung des Handels hat ihre Gesichter gerötet und ihre Stimmen anschwellen lassen. Doch gleich fielen sie wieder zurück in ihre scheinbare Gleichgültigkeit.

„Der Schirm hält länger als dein Generalrat", meint der Kaufmann ruhig und ein wenig spöttisch. „So einen Schirm hast du noch nie gehabt! Betracht' nur die Wolle, faß nur den Griff an, wie fest und wie kommod der schon aussieht!"

„Mon Dieu, Schirm ist Schirm. Ein Parapluie ist egal wie der andre. Da werd' ich noch lang wähle! Da nehm ich doch akkurat das, was mir in die Finger kommt! Jetzt sag, Schweighäuser, was er kostet, ohne Fisimatente!"

„Dreißig Franke, hab' ich gesagt."

„Jetzt will ich aber doch wissen, was an so 'nem Parapluie dreißig Franke wert sein soll?"

Und der Bauer Armand Dinghuber nimmt den Schirm unter den Arm, geht damit vor den Laden auf die Straße. Da spannt er ihn zum fünften Male ganz auf, hält ihn prüfend gegen die Sonne. — Wirklich dicht ist das Gewebe; kaum ein Schimmer des grellen Sonnenlichtes dringt durch. Er faltet den Schirm also wieder zusammen und benützt ihn als Stock. Schwer stößt er den Schirm auf dem holprigen Pflaster auf. Nochmals. Und noch einmal. Der Schirm hält alles aus.

„Also, zwanzig Franken, Schweighäuser, c'est ça!"

„Weil du's bist, Dinghuber, achtundzwanzig Franken, darum sollst du ihn haben!"

Der Dinghuber tat, als ob er den Laden verlassen wollte. „Achtundzwanzig Franken ist kein Schirm wert! Zwanzig!!"

„Ja, da müssen Sie schon in Metz im Magasin Français Ihren Schirm kaufen." Der Kaufmann sagt jetzt wieder „Sie" zu seinem Kunden und tut ebenfalls so, als ob die Angelegenheit für ihn erledigt wäre.

„Adieu!" schrie Armand Dinghuber zornig und lief durch die Türe auf die Straße. Doch bevor er ein Haus weiter gelaufen war, drehte er sich um und rief dem Kaufmann unter der Ladentüre zu: „Läßt du ihn mir für zwanzig oder nicht?"

„Unmöglich!"

Und langsam kam Armand Dinghuber wieder zurück. Sein eben noch zorniges Gesicht leuchtete in biedermännischer Freude und wohlwollend klopfte er dem Kaufmann auf die Schulter: „Nein, was du doch für ein hartes Herz hast. Wie kann sich einer doch so verändern. In der Schule, damals, als wir . . ."

Der Dinghuber beginnt eine längere Erzählung von gemeinsamen Kindheitserinnerungen. Der Kaufmann holt einen Quetsch herbei, gießt für jeden von uns ein großes Glas voll. Der Schirm scheint vergessen. Er liegt irgendwo auf dem Ladentisch, ruhig und verlassen, als ob niemals ein Schirm zum Gesprächsthema werden könnte. Doch plötzlich schaut Armand Dinghuber auf seine alte, dicke Taschenuhr. „Heilige Maria, wir müssen ja fort zum Zug! Komm schnell! Allons!", wendet er sich zu mir. Dann greift er wie aus Versehen nach dem Schirm und sagt: „Also, fünfundzwanzig, Schweighäuser!" — „Achtundzwanzig!"

„Dein letztes Wort?" — „Mein letztes Wort."

Der Dinghuber sieht mich an. Seine Augen, sein Gesicht drücken aus, daß sie solch hartnäckige Forderung überhaupt nicht für möglich gehalten hätten. Aber gleichzeitig greift seine Hand auch unter den schwarzen Rock in den Hosensack nach dem Geldbeutel. Der Schirm fällt dabei zu Boden. Und wie der Dinghuber sich nach ihm bückt, schreit er voller Aufregung: „Das ist ja gar nicht der Schirm, den ich ausgesucht habe!" — Jetzt spiegeln seine Augen Argwohn und Besorgnis. Prüfend betrachten sie den Kaufmann, dann mich, dann die Lehrlinge im Laden.

„Das ist ein anderer Schirm, sag, was du willst! Der Schirm ist vertauscht. Meiner war größer! Viel größer! Und der Stock war auch härter als bei dem hier!!" — „Aber warum ist das nicht dein Schirm, Armand! Jetzt sei doch gescheit, auf daß wir zu End' kommen", mahnt der Kaufmann. — „Zu End' kommen!" lachte der Bauer. „Das ist ein ganz anderer, viel kleinerer Schirm. Der ist auch lang nicht so dicht im Gewebe wie der erste!" — Und wieder spannt er den Schirm auf, macht ihn zu, stößt ihn auf den Estrich des Ladens.

„Für den Schirm kann ich keinen Centime mehr geben als fünfundzwanzig Franken!"

„Jetzt spring einer aber in die Nied!" grollt der Kaufmann ernstlich. „Such dir einen anderen Schirm aus, wenn dieser dir nicht mehr recht ist." — „Was? Ich soll die ganze Plagerei noch einmal von vorn anfangen? Ich muß fort! Ich muß zum Zug! Wer ersetzt mir den Schaden, wenn ich zu spät komme? Muß ich expreß auch zu dir laufe und einen Schirm kaufen wollen! Ich werde den Schirm hier behalten, ich brauch jetzt einen, aber ich zahl nur, was er wert ist. Abgemacht, fünfundzwanzig Franken!" — „Achtundzwanzig!"

„Enfin, er kostet achtundzwanzig, du sollst recht behalten. Aber, so viel Zeit wie ich hier verloren habe, da wirst du mir doch wenigstens einen Franken noch nachlassen?"

„Jetzt zahl endlich und mach dich fort, Armand. Da sind doch auch andere Leut noch, die bedient sein wollen!"

Armand brachte den Geldbeutel wieder zum Vorschein. Er entnahm ihm zwei Zehn-Franken-Noten und legte sie auf den Tisch.

„Nur noch ein Moment!" sagte er. Verpackte umständlich wieder den Geldbeutel in der Hosentasche und holte vorn aus der Weste ein Fünf-Franken-Stück. Aus einem zweiten kleinen Geldbeutel, den er in der linken Rocktasche trug, fanden sich ein Zwei-Franken-Stück und noch eine Münze von fünfzig Centimes zusammen. — „Siebenundzwanzig und fünfzig!" — Nun griff er wieder in eine andere Rocktasche. Einzeln kamen drei Zehn-Centime-Münzen zum Vorschein.

„Macht's noch was?" fragte er beleidigt, als der Kaufmann auf weiteres Geld zu warten schien.

„Fehlen noch fünfzig Centimes", antwortete dieser.

„Noch fünfzig Centimes? Noch so viel? Das ist leidig! So viel werde ich gar nicht mehr bei mir haben!"

Und Armand späht in das Gesicht des Kaufmanns. Dort aber zeigt sich auch nicht das kleinste Zeichen von Rührung oder Entgegenkommen.

„Fünfzig Centimes?" — Nochmals durchwühlte Armand Dinghuber seine gesamte Kleidung. Und — siehe da — in der rechten Rocktasche beim Nastüchel findet er weitere fünfundzwanzig Centimes.

„Das ist das letzte! Mehr hab ich nicht bei mir!" meint er strahlend.

„Noch fünfundzwanzig Centimes!" mahnt der Kaufmann.

„Herrje, erst verkaufst du mir da einen schlechten Schirm, den ich eigentlich gar nicht gewollt habe, und jetzt tust du noch so, als ob von den lumpigen fünfundzwanzig Centimes der ganze Handel abhängt! Du hast mir den Schirm verkauft! Basta! Die fünfundzwanzig Centimes werde ich dir schon noch mal bringen. Mein Geld ist im Koffer auf der Bahn!"

„Noch fünfundzwanzig Centimes! Armand! Hol sie! Wir warten so lange!" brummt der Kaufmann.

Da verlor Armand Dinghuber nochmals seinen Gleichmut.

„Was, bin ich in den Generalrat gewählt worden? War mein Vater Bezirksabgeordneter? Nom de Dieu! Behalt deinen Kredit! — Cousin!" wandte sich der Armand Dinghuber zu mir, „Cousin, zahl dem Schweighäuser fünfundzwanzig Centimes!"

Kaum hatte ich das Geld auf den Tisch gelegt, so ergriff Armand Dinghuber mit der einen Hand den neuen schwarzen Schirm, mit der anderen mich und ging davon.

Auf der Straße sagte er, noch voller Groll: „Wegen fünfundzwanzig Centimes, da werde ich doch gewiß nicht den Hundert-Franken-Schein anbrechen." Und dabei fühlte er mit der Hand unter den Rock, ob die Geldtasche auch noch ordentlich am Platz saß . . . .

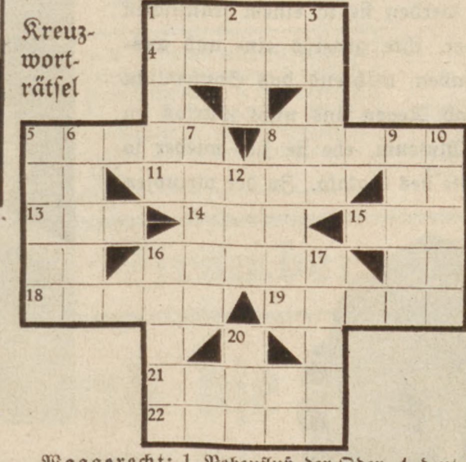
Wir raten und lachen!

„Was gibt's denn heute mittag?" — „Falschen Hasen". — „Du meine Güte, schon wieder? Haben denn die falschen Hasen gar keine Schonzeit?"

Schüttelrätsel

Oderkran, Viole, Sesam, Stopfen, Ronde, Hungern, Binse, Essen, Stichnarben. — Die Buchstaben vorstehender Wörter sind so durcheinander zu schütteln, daß Wörter mit anderer Bedeutung entstehen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen, aneinandergereiht, einen Künstlerberuf. 676

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Nebenfluß der Oder, 4. deutscher Dichter, 5. Nadelbaum, 8. Naturerscheinung, 11. Verwandter, 13. Teil des Bühnenwerks, 14. Zeiteinteilung, 15. Baumteil, 16. Raubvogel, 18. Männername, 19. Körperorgan, 21. Stadt in Frankreich, 22. Bienenzüchter. — Senkrecht: 1. männlicher Vorname, 2. Schankstätte, 3. Büchergestell, 5. Fluß in Holstein, 6. Schiffszubehörteil, 7. Schwimmvogel (Mehrzahl), 8. deutscher Philosoph, 9. Speisewürze, 10. abgekürzter weiblicher Vorname, 12. Hafenmauer, 16. berühmter Tenor, 17. Teil des Schiffes, 20. Scherz. 758

Karree-Rätsel

(Gesetzlich geschützt)



692

Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. Die Buchstaben von 1 bis 37 fortlaufend gelesen ergeben den Anfang eines Wanderliedes. — Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Stadt in England	4	9	37	21	2	33
2. übernatürl. Geschehen	34	16	30	21	35	15
3. Tonfliese	27	5	10	3	35	29
4. Mandelgebäck	26	9	25	12	5	14
5. anregendes Getränk	18	5	7	24	32	28
6. Teil des Bruches	23	22	20	17	19	15
7. mathemat. Begriff	1	36	8	18	13	4
8. Hindernis	11	6	22	15	31	35

Erbsünde

„Du sag' mal, was ist eigentlich Erbsünde?" — „Na, wenn zum Beispiel ein alter Erbonkel noch einmal heiratet." 715

Scherz-Rebus

Ein Mädchen sprach gelegentlich eines Spazierganges zu ihrer Freundin sieben Worte: 752



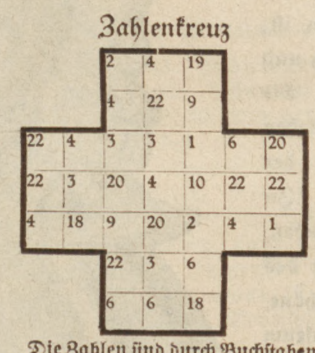
Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—al—be—beth—bro—christ—da—da—di—e—e—e—e—e—en—en—fer—fest—flo—ga—graph—grid—haus—in—in—in—ki—le—li—ma—me—ment—mu—na—na—nas—ne—nu—nung—o—re—re—ri—ri—sa—sa—sonn—stein—tag—tri—ul—ve—vos—wein—wirts—zi— sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben (ch gleich ein Buchstabe). — Bedeutung der Wörter: 1. Weinsäure, 2. Südfrucht, 3. Oper von Wagner, 4. Baum, 5. Flutmesser, 6. weiblicher Vorname, 7. Pelztier, 8. Kurort in der Schweiz, 9. Handwerkervereinigung, 10. Straußenart, 11. Magensaft, 12. glatte Fläche, 13. altspanische Münze, 14. Stadt in Japan, 15. Forstlehrling, 16. Ruhetag, 17. kirchliches Fest, 18. Gasthaus, 19. Fluß in Spanien, 20. asiatisches Reich, 21. Staat in USA., 22. weibl. Vorname. 696

Rätsel

Es leuchtet und erlischt im Nu,
Wir sehn dem Wunder staunend zu,
Und wenn wir jemals es gefunden,
Ist seine Leuchtkraft längst entschwunden.
Und wenn wir nun ein einz'ges Zeichen
Von unserm Rätselworte streichen,
Zeigt sich ein hundertteilig Ding,
Dess' Nutzen wahrlich nicht gering;
Fast alles, nur nicht was wir essen,
Wird nach dem Dinge ja bemessen. 741

Zahlenkreuz



Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen. Die waagerechten Reihen ergeben Wörter folgender Bedeutung: 1. Handwerker, 2. Operettenkomponist, 3. regelwidrig. Die senkrechten Reihen: 1. Seemann, 2. Mondgöttin, 3. Rauminhalt. 728

Schach. Von L. Blanc

Matt in drei Zügen. 767

Auflösungen aus voriger Nummer:

Fenster-Rätsel: Waagerecht: 1. Iphigenie, 2. Kompagnie, 3. Rosalinde. Senkrecht: 1. Indikator, 2. Gallapfel, 3. Eberesche.

Silbenrätsel: 1. Drama, 2. Emden, 3. Remis, 4. Berberei, 5. Reichenbach, 6. Arras, 7. Base, 8. Emil, 9. Mastkorb, 10. Artist, 11. Notiz, 12. Nassau, 13. Dschungel, 14. Ebene, 15. Nougat, 16. Kiebitz, 17. Talbot: „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt."

Rösselsprung: Von des Lebens Gütern allen / Ist der Ruhm das Höchste doch. / Wenn der Leib in Staub zerfallen / Lebt der große Name noch. Schiller.

Kupfertiefdruck u. Verlag d. Otto Elsner K.-G., Berlin S 42
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Ernst Leibl, Berlin W 30

Die Winterstürme nahen!

Um meine Füße raschelt welkes Laub. Wie erwartend stehen die kahlen Bäume. Ihre Wipfel summen im Herbstwind. Schon glitzert an manchem Morgen Rauhreif an den hundert Zweigen. Es riecht feucht und nach Moder. Vom Felde treibt der Wind Rauch eines Feuers, das Bauern dort angezündet haben, herüber. Eine finstere Wolke schwillt am Himmel empor. Es ist als ob sie der Mantel des Sturmes sei, der mit leisen Stößen in die Wipfel greift. Die Bäume stehen gebückt, als erwarten sie den ersten Wintersturm . . .



Märkischer Herbst

Links: Wanderer im Herbst



Unten: Klosterkirche Chorin (Mark)

Zeichnungen von Helmut Krommer

Unverlangte Einsendungen beziehungsweise Anfragen an die Schriftleitung können nur erledigt werden, wenn Rückporto beigelegt wird

Fünf Köpfe aus einem Gartenkonzert von Ferdinand Dietz

Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg hat vor kurzem ein Gartenkonzert von Ferdinand Dietz erworben, das die Genialität dieses lange verkannten, in Franken führend gewesenen Rokokobildhauers in helles Licht stellt. Sieben Personen musizieren: Zwei Sängerinnen, zwei Lautenspielerinnen, je ein Flötist und Waldhornbläser, die alle von einem Sänger dirigiert werden, der ein zusammengefaltetes Notenblatt als Taktstock führt. Die zierlichen, als Brustbilder in Sandstein ausgeführten Figuren stehen auf elegant geschwungenen Sockeln und sind im Museum wie eine wirkliche Kapelle in eine halbrunde Orchestermuschel gestellt. Ursprünglich werden sie in einem fränkischen Park bewundert worden sein, und die wie im Fluß von Melodien sich wiegenden Körper, ihre graziös ein- und ausspringenden Umrisse, werden sich von dem Grün der Anlagen wirkungsvoll abgehoben haben, während das Sonnenlicht die meisterhaft modellierten Gesichter erst richtig zum Sprechen brachte. Allein, Sonne und Regen sind nicht spurlos an den Musikanten vorübergegangen: es bedurfte einer behutsamen Zusammensetzarbeit im Museum, ehe sie sich wieder so gaben, wie sie Dietz aus seiner Werkstatt hatte hinausgehen lassen: als leichtlebige Geschöpfe des Rokoko. Zu der virtuosen Beherrschung der Gewänder gesellt sich als unverkennbares Zeichen der eigenhändigen Meisterschaft von Ferdinand Dietz der Reichtum des seelischen Ausdrucks in den Gesichtern: Das lächelnd-lässige Notenlesen der reizenden Sängerin, die gespannte Aufmerksamkeit der beiden Schönen mit der Laute, die höfische Eleganz des Flötenkavaliers und die geistig beherrschende, „tonangebende" Mimik des Kapellmeisters, dessen Züge an die Bildnisse zeitgenössischer Musiker des 18. Jahrhunderts erinnern. — Es ist fraglich, für welches Schloß die Gruppe gearbeitet worden ist; wir können sie aber einordnen in das Lebenswerk von Dietz und damit vermuten, daß sie für Unterfranken geschaffen wurde. Die Statuen des Parkes von Veitshöchheim bei Würzburg stehen dem Nürnberger Konzert am nächsten, wenn sie auch in der Durchbildung der Einzelheiten hinter diesem zurückbleiben. In den Jahren 1765—68 ist Dietz in Veitshöchheim tätig gewesen, nachdem er vorher fünf Jahre lang an der Ausschmückung des Parkes von Seehof bei Bamberg gearbeitet hatte, dessen schöne, an Zahl aber nur geringe Reste heute das Germanische Museum bewahrt. Fügt man noch den Altar von Gaukönigshofen und das Portal von der Michaelskirche in Bamberg hinzu, so sind die wichtigsten Werke des Ferdinand Dietz bereits genannt, soweit sie von dem bilderfeindlichen Klassizismus und dem Unverstand des vorigen Jahrhunderts verschont geblieben sind. Die Eigenwilligkeit seiner künstlerischen Formen war daran schuld, daß ein veränderter Geschmack sie mißachtete. Wie viel geringere Dutzendware aus dem Rokoko ist doch auf uns gekommen! — Ferdinand Dietz ist 1708 als Sohn eines Bildhauers in Eisenberg (Böhmen) auf die Welt gekommen und mußte, nachdem der Weg ihn über Wien und Prag nach Würzburg geführt hatte, noch 1744 um Loslösung von der Leibeigenschaft einkommen, der er seiner Geburt nach zugehörte. Sein Weg führte ihn im Dienst der mächtigen Würzburger Fürstbischöfe aus dem Hause Schönborn nach Gaukönigshofen (Ufr.), Bamberg, Trier, Engers, Brühl und Seehof. Nicht viel hat sich von den umfangreichen Arbeiten des großen Bildhauers in unsere Tage gerettet. Schon wenige Jahre nach seinem 1777 erfolgten Tode war seine Kunst unbeliebt und unmodern geworden. Um so wertvoller ist die Bereicherung seines Werkes durch neu auftauchende Arbeiten. Das Nürnberger Konzert ist ein solcher glücklicher Fund.

Sonderbildbericht von Dr. E. Lutze

Aufnahmen: Hans Retzlaff



Sängerin



Sänger und Dirigent



Flötenspieler



Links und rechts:
Lautenspielerinnen